

undankbar, dachte er, und er hatte es doch so gut gemeint. Aber da half kein Jammern, denn einen Magnet können wir in einer Uhrmacherwerkstatt nicht gebrauchen. Jeder Fachmann weiß, wie schädlich sich magnetisch gewordene Werkzeuge oder gar Uhrteile auswirken. Und als dann endlich das kleine Ankerrad im Schnurrbart des Meisters hängend aufgefunden wurde, da almete alles auf und der Meister sagte: „Gott sei Dank!“ —

Hier drängt sich die Frage auf, warum wir dem vielen Suchen nicht dadurch ein Ende machen, daß wir, wie die Goldschmiede, ein an den Werkstisch befestigtes Tuch als Fangschürze an den Anzug einhaken. Freilich, wenn ein Uhrteilchen nach oben fliegt, kann sie es nicht fangen, aber das meiste fällt doch auf den Fußboden und muß dann in den Fangschurz, aus dem wir es leicht herausnehmen können. Fängt der Goldschmied dauernd das Edelmetall in Gestalt von Feil- und Schabspänen, so mag der Uhrmacher überlegen, ob er damit nicht gleichfalls Geldeswert in Form von Zeit rettet, die sonst, im Laufe des Jahres zusammengerechnet, ein nicht unbedeutendes Sümmchen ausmacht.

Mit Benzin, Kreide und Bürste habe auch ich das Arbeiten gelernt und hatte es auch lange so gehalten. Bei Regulateurwerken oder Pendulen nahmen wir zum Blankpußen der Räder und kleinen Teile Pußwasser (ein Gemisch aus Scheidewasser [Salpetersäure] und Spiritus), und dann wurde tüchtig mit Kreide nachgepußt, das die Wolken nur so flogen. Die Platinen bearbeitete man mit Stearin und Wiener Kalk oder später mit Pußpomade, und dann klebte an Händen und Kleidung die unvermeidliche schwarze Schmiere. Bei Wanduhren wurden die Räder Zahn für Zahn mit einer alten einzig zu diesem Zweck im Werkzeugfach aufbewahrten Schuhsohle schön rein gepußt. Damals schien die Zeit nichts zu kosten, oder kannte man es nicht besser?

Das wurde jedoch später alles anders. Als ich dann als Gehilfe in der Schweiz arbeitete, da lernte ich, wie man die Teile der Pariser Pendulen oder Sumiswalder Uhren, die wir dort sehr viel zur Reparatur hatten, in einer Lauge reinigten, die aus in gekochtem Wasser aufgelöster Schmierseife und einem Teil Salmiakgeist bestand. Nach kurzer Zeit wurden die Teile herausgenommen, in reinem Wasser gespült, durch Spiritus das anhaftende Wasser entfernt und in harzfreien Sägespänen getrocknet. Das gab dann Erstaunen und Freude, weil alles blank wie Gold wurde, und so habe ich es seit dieser Zeit immer gehalten. Schuhsohle und Pußwasser waren seitdem verboten. Die Zeit schreitet immer weiter; und heute ist für uns die Armbanduhr das tägliche Brot.

Ein in der UHRMACHERKUNST erschienener Artikel, „Daseckes Keßgedanken“, hieß auch mich überlegen. Wie nützet du die Zeit, wie arbeitest du rationell, d. h. schnell und gut, denn „Zeit ist Geld“? Ich dachte an das kleine Ankerrad, das meinem Kollegen „weggehuppt“ war, und sagte mir: Versuche es doch einmal, die kleinen Teile der Armbanduhr auf einen Draht zu ziehen und in der Lauge wie die Bestandteile einer Großuhr zu reinigen. Nach dem Ausproben kleiner Tricks bin ich heute so weit, daß ich auf folgende Weise zerlegte Teile, selbst der kleinsten Uhren, reinige. Bitte versuchen Sie es einmal, und Sie werden es nie mehr anders machen.

Zur Herrichtung der Lauge beschafft man sich einen ungefähr einen Liter fassenden Emailtopf, der keine schadhafte Stellen hat. Um ein vorzeitiges Verdunsten der Lauge zu verhüten, achte man auf einen gutschließenden Deckel. Ungefähr dreiviertel Liter Wasser bringt man in diesem Topfe zum Sieden, tut etwas Schmierseife hinein (es können auch Seifenflocken sein), achtet dann darauf, daß die Seife durch das Kochen vollständig gelöst ist,

aber nichts überkocht. Dann schüttet man ungefähr ein Zehntel Liter Salmiakgeist hinzu, nicht zu viel, sonst äßt die Lauge zu stark. Es muß also besonders darauf geachtet werden, daß die Seife vollständig gelöst ist, da sonst die mit ihr in Verbindung kommenden Metallteile geäßte schwarze Flecken bekommen, die schwer zu entfernen sind. Aus diesem Grunde läßt man die nachher zu reinigenden Teile auch nicht ruhig in der Lauge lagern, sondern bewegt sie. Das nunmehr fertige Pußwasser läßt man etwas abkühlen, und bei ungefähr 30–40° Wärme ist das Bad für unsere Zwecke fertig.

Die Uhrteile sind so weit durchrepariert, daß sie gereinigt werden können. Ich habe mir ganz dünnen Bindedraht verschafft, wie ihn jeder Goldarbeiter zum Festbinden von zu löfenden Goldsachen verwendet. Diesen geglühten, nicht federnden Draht bekommen Sie im Eisengeschäft oder in unseren Furniturenhandlungen. Alle aufschraubbaren Teile werden jetzt auf den Bindedraht gezogen, die großen Teile für sich, Räder und kleine Teile auf einen anderen Draht. Es ist darauf zu achten, daß die Stellstifte nicht auf die Oberseite der Brücken oder der Platine zu lagern kommen, sonst würde die Sauberkeit der Vergoldung durch Schrammen verunziert.

Um ein Abfallen einzelner Teile von den Drähten von vornherein zu verhindern, koppelte ich die Enden der Drähle zusammen. Anhaftende Fett- und Ölreste spüle ich durch Hin und Herschwenken in der Benzindose ab, dann trockne ich nicht im Tuch, sondern in einem Kasten mit harzfreien Sägespänen. Wenn nach ungefähr einer Minute das Benzin restlos beseitigt ist, dann schwenke ich diese Teile in der bereitstehenden Lauge, und kann beim Herausnehmen schon nach kurzer Zeit beobachten, wie sauber und rein alles geworden ist. Nun kann ich in frischem, besser erwärmtem Wasser die anhaftenden Laugereste gut abspülen, in Spiritus tauchen, um dadurch das Wasser restlos zu entfernen und dann in harzfreien Sägespänen trocknen. Auch hier schwenkt man die Teile hin und her und man hat nachher Freude, welche frische Farben Vergoldung und Stahlteile bekommen haben. — Sie haben jetzt nur noch die Pflicht, die Bestandteile auf anhaftende Sägespäne einzeln zu untersuchen und brauchen kaum noch ein Pußholz, so lacht Sie die Arbeit an. Erfahrungsgemäß arbeitet es sich stets besser, wenn Lauge, Wasser und Späne erwärmt sind.

Sie dürfen aber nicht annehmen, das dieses Verfahren zu lange dauert: Nein, es sind nur wenige Minuten Arbeit; jedoch die ausführliche Schilderung des Vorganges ist umständlich. Die im abgedichteten Topf befindliche Lauge bleibt Ihnen noch lange gebrauchsfertig. Wenn nun dieser oder jener der aufmerksamen Leser sagen würde: „Ach, die Späne stören mich,“ dann möge er es doch erst einmal praktisch versuchen.

Aber ich habe noch eine andere Methode. Man verfertigt sich aus engmaschigem Drahtsiebgewebe ein kleines Korbgebilde, versieht dieses dann mit einem Handgriff, legt alle Teile hinein und handelt wie vorher geschildert; nur statt der Späne nimmt man einen Heißlufttrockner, wie die Haarformer ihn verwenden, schaltet am Steckkontakt ein und läßt die warme Luft das Trocknen der Teile besorgen. Aber diese, in „The Jewelers Circular“ empfohlene Methode ist mir zu „amerikanisch“; auch fehlt den so getrockneten Teilen die Frische — „das Fabrikneue“.

Der Studie halber habe ich auch dieses Verfahren schon versucht, jedoch die zuerst geschilderte Art ist die beste. Arbeiten Sie bitte nach dieser Art, meine Herren Kollegen, und die Zeit der „zwei Uhren machen, in einem Tage“ ist vorbei. Paul Kochanowski.

(III/95)